

GÉRARD MOINAT

Mit so vielen Achten hätte eigentlich nichts schiefgehen dürfen. Die in Genf ansässige Schweizer Tochter der Bank of China hat sieben Stück davon in ihrer Telefonnummer. Die Acht gilt in China als Glückszahl.

Doch das Glück lachte dem chinesischen Ableger der Staatsbank nicht zu. Das Institut kam seit seiner Gründung im Jahr 2008 nie richtig in Fahrt. Bär-Chef Boris Collardi sprach von weniger als 1 Milliarde Franken an verwalteten Vermögen, die künftig in die Schweizer Privatbank einverleibt werden. Die SNB-Bankenstatistik wies für die Bank of China (Suisse) zuletzt eine Bilanzsumme von knapp 500 Millionen Franken aus. Gemäss Insidern soll die Bank 2008 mit 2 Milliarden Franken an verwalteten Vermögen gestartet sein.

Die Zahlen deuten auf einen mehr als dürftigen Erfolg der Bank hin. Mit der angekündigten Übernahme setzt Julius Bär nun einen Schlussstrich unter die Leidensgeschichte. Angesichts des unbefriedigenden Geschäftsgangs kommt das Ende der Schweizer Tochter der Bank of China wenig überraschend.

#### Schwieriges Verhältnis mit Peking

Das missglückte Schweiz-Experiment dürfte die Verantwortlichen aus dem Reich der Mitte aber schmerzen. Denn das Finanzinstitut war ein Prestigeprojekt für die Chinesen, auf dem grosse Hoffnungen ruhten. Die Genfer Niederlassung war die erste chinesische Bank auf helvetischem Boden.

Im November 2008 erhielt die Bank of China die Banklizenz von der damaligen

Eidgenössischen Bankenkommission, heute Finma, für zwei Tochtergesellschaften: Die Bank of China (Suisse) sowie die Bank of China (Suisse) Fund Management, die Filiale für institutionelle Kunden

der Bank 0 0 8.8 41 Ko 0 0a(e feld XJ0 Tie F)5(b)-2(eB)7(um)eB)71(is)-4(c)1(h-) Tj0.002 Tc08 208.806 1061.67 Tm31.41t)1(e Fe B)7(ank a)IET(ut w)4(ar einti)4(g)7(us d Landc)1(17)

